

Wie lassen wir uns an der Verselbstständigung junger Menschen beteiligen?

von Erik Bedarf

Die Hilfen für junge Volljährige, die Übergangsbegleitung, das „Care Leaving“ sind in der Fachdebatte nach vorne gerückt. Dies gilt es zu nutzen, damit in Kürze als selbstverständlich gilt, dass nicht nur „kein Kind zurückgelassen“ wird, sondern auch kein Jugendlicher und kein junger Erwachsener. Was kann die Erziehungshilfe tun? Eine ganze Menge. Mehr von dem, was schon gut funktioniert. Und ganz neue Dinge.

Mut zum Realitätsbezug

Zunächst einmal muss sie sich darauf einstellen, dass sich die Jugendphase komplett verändert, verlängert und verkompliziert hat. „25 is the new 18“ heißt es in Kanada, Stauber und Walter (2002) beschreiben Jojo-Effekte: während Jugendliche in dem einen Lebensbereich rasante Fortschritte machen, stagnieren sie in einem anderen – und das kann sich in Kürze in beide Richtungen wieder ändern. Rückschritte, Schleifen, Umwege gehören zum Erwachsenwerden dazu.

Die beteiligten Institutionen der erzieherischen Hilfen tun also gut daran, diese komplizierten Prozesse und ihre Dauer zu berücksichtigen und aufzuhören, danach zu forschen, wie diese Menschen in ihre Abläufe und Vorgaben passen könnten, sondern sich auf den Weg zu machen, ihre Settings so zu modifizieren, dass sie jungen Menschen hilfreich sind.

Ressourcenorientierung und Beteiligung

Die Gewährung von Hilfen für junge Volljährige wird örtlich völlig unterschiedlich gehandhabt. Vielfach stehen die Beteiligten aber kurz vor

Vollendung des 18. Lebensjahres unter ungutem Ergebnisdruck. Häufig wird von den beteiligten Fachkräften definiert, was in welchem Zeitraum zu erreichen ist, zum Teil mit Verweis auf die Mitwirkungspflicht. Stattdessen ginge es darum, den mühseligen Weg zur Erforschung individueller Verselbstständigungsverstellungen der jungen Menschen zu gehen: Wie und wo willst du leben? Wer wird für dich wichtig sein?

„Die Jugendlichen nicken im Hilfeplangespräch oft einfach was ab, weil sie aus der Situation raus wollen. Ich weiß dann oft nicht, ob ich für sie kämpfen soll, ob das professionell ist oder bevormundend rüber kommt (...). Und auch nicht, ob das unserer Einrichtung schadet, wenn ich mich da mit dem Jugendamt zoffe.“ (Bezugsbetreuerin in der Mobilen Betreuung, 32 Jahre)

Während unter diesem Druck seitens der Erziehungshilfe bis zum letzten Tag möglichst optimal versorgt und gemanagt wird, geraten auch in dieser letzten Betreuungsphase manchmal die Ressourcen und künftigen Lebensrealitäten des jungen Menschen aus dem Blick. Gelingende Übergänge brauchen aber eine frühzeitige Einbindung von Umfeldressourcen. Das ist in nicht wenigen Fällen die Herkunftsfamilie, die dann im Idealfall schon während der Hilfe eingebunden ist. Dies gilt auch für Freunde, Bekannte, Nachbarn und andere Personen. Je näher an der späteren Realität die Hilfe entlang organisiert ist, desto eher gelingt das Careleaving. Das braucht je nach Konstellation auch Mut und Risikobereitschaft der Helferseite.

„Endlich habe ich meine eigene Wohnung. Das hat mir ja keiner zugetraut und es ist auch schwer. Aber so lerne ich, was sowieso auf mich zukommt. Die haben immer gesagt, sie wollten mich mit einer Wohnung nicht belohnen, aber was soll ich machen, ich kam in den Gruppen echt nicht klar.“ (Melina, 17 Jahre)

Die künftige Lebenssituation im Blick haben

Schon während der Betreuung dürfen trotz häufig großer tagesaktueller Krisen die Themen Bildung und berufliche Orientierung nicht vernachlässigt werden. Unabdingbar zum Ende der Unterbringung ist eine nahtlose Weiterversorgung durch Jobcenter/ARGE/U25. Diese Übergänge institutionell abzusichern und nicht dem Engagement im Einzelfall zu überlassen, ist eine örtlich zu organisierende Notwendigkeit.

„Grundsätzlich muss ich seit Jahren feststellen, dass in den Erziehungshilfen das Thema der beruflichen Orientierung sträflich vernachlässigt wird. Ich sehe bei den Fachkräften dort auch kaum Kompetenzen.“ (Abteilungsleiter eines Job-Center im Bereich U25, 51 Jahre)

Kultur des Wiedersehens

Die Einrichtungen müssen definieren, wie viele Rückbezüge möglich, gewünscht und abgesichert sind. Die Jugendhilfe hat zu lange auf die Qualifizierung von Abschiedsritualen geschaut. Dies ist weiterhin sinnvoll, zu entwickeln ist aber auch eine „Kultur des Wiedersehens“ (Wolfgang Schröer). Auch wenn sich Care Leaver von sich aus nicht melden – wer fragt wann nach, wie es ihnen geht, ob alles in Ordnung ist?

Und wenn eine Entlassung aus der Jugendhilfe fachlich nicht geboten ist, die Hilfe aber dennoch nicht gewährt wird?

„Es kann ja nicht sein, dass die beim Gesundheitsamt mich erst für bekloppt erklären müssen, damit ich weiter in der Jugendhilfe bleiben kann. Dann versuch ich es lieber alleine. (lacht) Am Ende stellen die noch was fest...“ (Marvin, wird bald 18)

„Ich hab jetzt gehört, dass ich warten soll, bis ich 21 bin. Dann bekomme ich Hilfe. Solange ich 20 bin, würde das abgelehnt. Irgendwie ist mit 21 eine andere Behörde zuständig oder so.“ (Farina, 20 Jahre, seit 18 Monaten ohne festen Wohnsitz)

Ombudschafft im Konfliktfall notwendig

Wenn die Hilfe für junge Volljährige an manchen Orten grundsätzlich zum fiskalischen Thema wird, braucht es neben fachpolitischer Auseinandersetzung im Einzelfall die Unterstützung der strukturell unterlegenen Partei. Weil den Leistungserbringern Eigeninteresse unterstellt werden kann, eignet sich in hervorragender Weise das auch in NRW im Aufbau befindliche Instrument der Ombudschafft. Hier können sich Heranwachsende beschweren, wenn sie sich an ihrer Verselbstständigung institutionell in der Einrichtung gehindert oder vom Jugendamt nicht angemessen gefördert und beschieden fühlen.

„Seit Jahren merke ich, dass es mir immer schwerer fällt, die von mir betreuten Jugendlichen zu verselbstständigen“ (Heimerzieher, 54 Jahre)

Noch nie hat jemand einen anderen verselbstständigt

Eine Schlussbemerkung: Es ist noch nie jemandem gelungen, einen anderen zu verselbstständigen. Es hat ja auch noch niemand eine Pflanze gewachsen. Wir haben Möglichkeiten, Rahmenbedingungen zu schaffen, die der Verselbstständigung förderlich sind. Unter partizipativen, flexiblen, am Jugendlichen und seinen Ressourcen orientierten Bedingungen kann Verselbstständigung in ganz vielfältiger Weise gelingen. Den Rest machen die jungen Leute schon selbst.



Erik Bedarf, Fachberater im Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen (VSE NRW e.V.), Dortmund